

**D            GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE**

**DA            ALLGEMEINES; EPOCHEN**

**DGAA        Deutschland**

**Erster Weltkrieg**

**22-3        *Auf Messers Schneide* : wie das Deutsche Reich den Ersten Weltkrieg verlor / Holger Afflerbach. - 1. durchges. Aufl. - München : Beck, 2022. - 664 S. : Ill., Kt. ; 20 cm. - (C. H. Beck Paperback ; 6450). - ISBN 978-3-406-77743-1 : EUR 18.95  
[#7914]**

Der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges hatte durch die Thesen von Christopher Clarks Darstellung *Die Schlafwandler : wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog* – mittlerweile in 20 Auflagen erschienen – schon im Vorfeld in der BRD für breite Diskussionen gesorgt.<sup>1</sup> Der ohnehin zu erwartende Umfang an „Jubiläumsliteratur“ wurde dadurch nochmals gesteigert. Darunter finden sich verallgemeinernde, moralisierende und eher an ein ausgedehntes Feuilleton erinnernde Darstellungen.<sup>2</sup> Die deutschen Friedensbemühungen im Ersten Weltkrieg wurden in den letzten Jahrzehnten in der Forschung verstärkt behandelt.<sup>3</sup> Die Spannweite reicht von fundierten Arbeiten wie von Ernst-Albert Seils zum deutschen Reichstag,<sup>4</sup> dem etwas polemischen aber inhaltlich zutreffenden Themenaufriß von Hans Fenske<sup>5</sup> bis zu revisionistischen Schriften wie von Ulrich Schwarze.<sup>6</sup> Unter

---

<sup>1</sup> *Die Schlafwandler* : wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog / Christopher Clark. - 20. Aufl. - München : Deutsche Verlags-Anstalt, 2014. - 895 S. : Ill., Kt. - Einheitssacht.: The sleepwalkers <dt.>. - ISBN 978-3-421-04359-7. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1034169130/04>

<sup>2</sup> *Der Große Krieg* : die Welt 1914 bis 1918 / Herfried Münkler. - 8. Aufl. Berlin : Rowohlt, 2021. - 923 S. : Ill., Kt. ; 23 cm. - ISBN 978-3-87134-720-7. - *Die unbewältigte Niederlage* : das Trauma des Ersten Weltkriegs und die Weimarer Republik / Gerd Krumeich. - Freiburg [u.a.] : Herder, 2018. - 331 S. : Ill., K. ; 22 cm. - ISBN 978-3-451-39970-1.

<sup>3</sup> *Österreich-Ungarn, Deutschland und der Friede* : Oktober 1916 bis November 1918 / Georg Stacher. - Wien ; Köln [u.a.] : Böhlau, 2020. - 971 S. - 25 cm. - (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs ; 120). - ISBN 978-3-205-20410-7.

<sup>4</sup> *Weltmachtstreben und Kampf für den Frieden* : der deutsche Reichstag im Ersten Weltkrieg / Ernst-Albert Seils. - Frankfurt am Main [u.a.] : Lang, 2011. - 764 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-3-631-60837-1.

<sup>5</sup> *Der Anfang vom Ende des alten Europa* : die alliierte Verweigerung von Friedensgesprächen ; 1914 - 1919 / Hans Fenske. - München : Olzog, 2013. - 144 S. ; 22 cm. - ISBN 978-3-7892-8348-2 - ISBN 978-3-95768-096-9.

<sup>6</sup> *Revisionskrieg und Gegenrevision* : 1914 - 1939 ; von den Schlachten des Ersten Weltkrieges bis zur Rückkehr des Memellandes / Ulrich Schwarze. - Tübingen :

den in der letzten Dekade entstandenen Publikationen kann das Werk von Holger Afflerbach aus einer ganzen Reihe von Gründen als eines der besten bezeichnet werden.

Afflerbach<sup>7</sup> gliedert sein chronologisch aufgebautes Buch<sup>8</sup> in drei Teile. In *I. Hybris* thematisiert er die ersten beiden Kriegsjahre, in *II. Klimax: Im Scheitelpunkt des Kriege* analysiert er als die Jahre 1917/18, bevor er sich in *III. Nemesis* die letzte Phase des Konfliktes vornimmt. Diese drei Teile sind wiederum in insgesamt 21 durchlaufend nummerierte Kapitel geteilt, wobei der erste Teil aus neun, der mittlere aus nur vier und das letzte aus acht bestehen. Alle Kapitel werden mit einem Zitat eingeleitet, welches oft auch aus weiter zurückliegenden Epochen stammt und auf den folgenden Komplex einstimmen soll. Der Band verfügt über ein *Personenregister* und ein *Ortsregister* sowie eine umfängliche *Bibliographie*. In dieser wurden allerdings Forschungsliteratur, Editionen und Erinnerungen zusammengefaßt, ohne eine Untergliederung vorzunehmen. Die im Text reichlich verwendeten Archivquellen wurden nur in den Fußnoten, nicht jedoch nochmals am Ende als Überblick angegeben. Fünf Tabellen liefern Überblicke zu den Entwicklungen der Friedens- und Kriegsstärke der europäischen Armeen, den Kriegskosten sowie den Toten und Verwundeten des Ersten Weltkriegs. Zur Veranschaulichung der beschriebenen Frontereignisse dienen elf schwarz-weiße Landkarten von den Bündnissystemen von 1914 bis zum deutschen Rückzug im Westen 1918. Zudem illustrieren 40 Abbildungen den Band, standardmäßig sind dies zeitgenössische Karikaturen, Zeitungsausschnitte und Propagandaplakate sowie Photographien von Kriegsgeschehen, Waffensystemen und den führenden deutschen Protagonisten aus Militär und Politik. In Monographien eher selten zu finden ist die Abbildung einer Feier der polnischen Minderheit aus Deutschland und der Donaumonarchie mit Polen aus dem Russischen Reich in Krakau im Jahr 1910 anlässlich der Fünfhundertjahrfeier der Schlacht von Tannenberg.

Für seine Analyse greift der Autor auf eine breite internationale Quellengrundlage zurück, neben edierten Tagebüchern und Korrespondenzen sind dies vor allem auch Archivbestände. Dies unterscheidet Afflerbach bereits grundlegend von einem großen Teil der übrigen Gedenkanlaßpublikationen. Einleitend erklärt er seine zentralen Fragestellungen: „Die wahre Frage des Ersten Weltkriegs laute, wie der amerikanische Historiker Jay Winter urteilte, warum Deutschland und seine Verbündeten überhaupt so lange durchhalten konnten“ (S. 8). Afflerbach kritisiert die in der Forschung dominierende These, Deutschland sei von Anfang an im Ersten Weltkrieg ohne Chance

---

gen : Hohenrain, 2013. - 445 S. : Ill., Kt. ; 25 cm. - (Die Deutschen und ihr Staat ; [3]) (Veröffentlichung der Stiftung Kulturkreis 2000 ; 21). - ISBN 978-3-89180-098-0.

<sup>7</sup> Vgl. auch **1918 - das Ende des Bismarck-Reiches?** / Holger Afflerbach ; Ulrich Lappenküper (Hg.). - Paderborn : Schöningh, 2021. - 183 S. ; 23 cm. - (Wissenschaftliche Reihe / Otto-von-Bismarck-Stiftung ; 29). - ISBN 978-3-506-76011-1 : EUR 29.90 [7389]. - Rez.: **IFB 21-4**

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11110>

<sup>8</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1231382295/04>

gewesen. Er geht vielmehr davon aus, daß der Krieg „sehr lange ‚auf Messers Schneide‘ stand und auch anders hätte ausgehen können. In welchem Umfang dies der Fall war, ist eine zentrale Frage dieses Buches“ (S. 8). Der Autor möchte sich dabei von „‚was wäre, wenn‘-Argumenten“ distanzieren und statt dessen untersuchen: „Standen die deutschen Kriegsziele einem politischen Kriegsende im Weg, als sich zeigte, dass der Krieg militärisch nicht schnell zu entscheiden war? Was wollte die deutsche Gesellschaft durch den Krieg politisch erreichen?“ (S. 9). Entgegen Kritik an einer nationalen Perspektive möchte er diese einnehmen und begründet seine Entscheidung überzeugend: „Sie war schließlich die der damals Handelnden und erlaubt uns daher die Rekonstruktion und damit das Verstehen ihrer Entscheidungen“ (S. 10). Afflerbach greift auf, wie überholt Fritz Fischers These ist, dem „Deutschen Reich weitausgreifende imperiale Pläne zuzuschreiben, die es in diesem Krieg habe verwirklichen wollen“ (S. 11). Für Afflerbach hätte der Krieg als „Remis enden können“. Die deutschen Verantwortungsträger mußten, so der Autor weiter, „schwere Fehler begehen, um ihn zu verlieren. Diese Fehler, und ihr Kontext, werden hier analysiert“ (S. 12).

Überzeugend durch seine Kenntnisse über Quellenlage und Forschung legt Afflerbach nach seinem Themenaufriß dar, wie diffus die deutsche Politik in den Krisenwochen nach dem Attentat in Sarajewo reagiert hat. Er zeigt, wie der deutsche Generalstab daran festhielt, „dass er die Frage von Krieg und Frieden nicht in der Hand habe und letztlich abhängig vom Gegner sei, der schlechte Absichten habe“ (S. 28). Afflerbach verwirft die These, Theobald von Bethmann Hollweg sei der „Hitler des Jahres 1914“ gewesen,<sup>9</sup> doch gilt er ihm als „der Hauptverantwortliche für die deutsche Politik“ und daher legt er den Fokus auf diese Person (S. 31 - 32). Über Kaiser Wilhelm II. bilanziert er, daß die „martialische Sprache täuschte“. Denn die Quellen verdeutlichen: Weder der Monarch noch seine Umgebung waren im Sommer 1914 der Ansicht, „dass viel passieren würde“ (S. 34). Der Krieg wurde durch den Hohenzollern „eher grob fahrlässig als willentlich“ herbeigeführt (S. 36). Afflerbach diskutiert die Ambivalenz der Person des Kaisers (S. 34 - 38) und kommt zu dem Ergebnis, dieser habe „oft katastrophal, aber verschiedentlich auch ganz vernünftig interveniert“ (S. 38). Kaiser und Militär sowie die Mehrheit von Parteien und Bevölkerung waren der Auffassung, sich gegen einen Angriff der Entente wehren zu müssen, es „gab kein verbindliches Eroberungsprogramm und kein gemeinsames politisches Ziel außer der Selbstbehauptung“ (S. 39). Er kann Fischer hier quellenfundierte widerlegen. Die Empfindungen der Deutschen waren uneinheitlich: ein „mit viel Sorge“ verbundener „Enthusiasmus bei Kriegsausbruch“ (S. 39). „Politiker, Militärs, Industrielle, Intellektuelle, die Bevölkerung und wohl selbst die politische

---

<sup>9</sup> **Bethmann Hollweg, der Hitler des Jahres 1914?** : zu einer Spätfrucht des Jahres 1914 in der Geschichtsschreibung / Michael Freund. - // In: Deutsche Kriegsziele 1914-1918 ; eine Diskussion / hrsg. von Ernst Wilhelm Graf Lynar - Frankfurt/M. ; Berlin : Ullstein, 1964. - (Wir diskutieren ; 12) (Ullstein-Buch ; 616). - S. 175 - 182.

Linke“ waren von der Schlagkraft der deutschen Armee überzeugt und verkannten, daß das Kaiserreich den Krieg auch verlieren könnte (S. 96).

Sehr begrüßenswert ist, wie Afflerbach moralische Wertungen meist aussparen kann und sich auf einen genuin geschichtswissenschaftlichen Zugang fokussiert. Beispielsweise äußert er Verständnis für die Empörung, die der deutsche Einmarsch in Belgien hervorrief. Doch merkt er berechtigt an, „dass Durchmarschplanungen durch neutrale Länder vor 1914 eine beliebte Generalstabsarbeit waren und keinesfalls ein deutsch-französischer Sonderfall“ (S. 48). Es folgt trotz großer Datenmengen und damit faktischen Informationen über Armeegrößen und -bewegungen eine hervorragend auch für Nicht-Militärhistoriker verständlich geschriebene Darstellung der Kriegseignisse. Er nennt die Ausmaße der manchmal in der Forschung relativierten russischen Verwüstungen in Ostpreußen, die wiederum deutsche Ressentiments schürten, und versucht stets multiperspektivisch zu beschreiben und zu analysieren.

Obwohl er einleitend die nationale – also deutsche – Perspektive seiner Herangehensweise begründet, berücksichtigt er ebenso die Sichtweisen der anderen am Krieg beteiligten Großmächte. So er zeigt die von Nationalismus gekennzeichneten annexionistischen französischen und russischen Kriegsziele auf, während Großbritannien in erster Linie ohne wirkliches Konzept als Sieger hervorgehen wollte. Auf beiden Seiten wurde, je länger der Krieg dauerte, in allen Staaten die Meinung gefestigt, desto mehr müsse als Gewinn am Ende erzielt werden. Dabei verweist er zu Recht auf den in vielen Darstellungen unterschätzten Umstand, daß auf der Seite der Alliierten eine Verhandlungsbereitschaft sich nie durchsetzen konnte, sondern immer als einzige Option galt, den Krieg als vollständigen Siegfrieden über Deutschland zu beenden. Dem hält er entgegen „die deutsche und auch die österreichisch-ungarische Diplomatie immerhin versuchten, einen politischen Ausweg aus dem Krieg zu finden“ (S. 100). Dies kann er insbesondere auch an den Abschnitten über das Osmanische Reich zeigen. Er beschreibt den Zustand von dessen Armee sowie außenpolitischer Lage und damit strategische Bedeutung (S. 107) und erklärt: „Das Osmanische Reich, das schon vorher Ziel imperialistischer Begehrlichkeiten gewesen war, wurde nun ganz offiziell auf das Kriegsziel-Menü der Entente gesetzt“ (S. 109). Ebenfalls möchte Afflerbach die Perspektive der Soldaten einfließen lassen. Hier gelingt es ihm, die Unterschiede zwischen beiden Weltkriegen hinsichtlich Haltungen an der Ostfront herauszustellen. Er warnt vor einer Fehlbeurteilung der kaiserlichen Armee, nur weil die Soldaten sich bei ihrem Vordringen nach Osten „über den Dreck und die Unordnung in den fremden Gebieten“ beklagten (S. 131). Hieraus könne keine genuine Negierung der osteuropäischen Bevölkerung abgeleitet werden.

Als weiteren Aspekt thematisiert der Autor die sogenannte Heimatfront und verwahrt sich gegen die vereinfachte Behauptung, Deutschland habe an dieser den Krieg verloren. „Diese Behauptung geht an der Sache vorbei, denn tatsächlich zeigte die deutsche Gesellschaft eine erstaunliche Fähigkeit und Bereitschaft, sich den Belastungen des Krieges zu stellen“ (S. 162). Hier verdeutlicht er die Schwierigkeiten der Organisation der Versorgung

und gibt zu bedenken, daß in Großbritannien trotz wesentlich besserer Ernährungslage wesentlich mehr Streiks stattfanden (S. 164).

Bereichernd ist auch, wie Afflerbach die Veränderungen der informellen Machtstrukturen des Kaiserreiches aufzeigt. „Die Bemühungen der politischen und der militärischen Führung waren widersprüchlich und gegenläufig“ (S. 234). Einerseits wurde der deutsche Friedenswille immer wieder betont, andererseits auch die Entschlossenheit in der Kriegführung immer deutlicher herausgestellt. Bethmann Hollweg wollte im Herbst 1916 den Krieg so entschlossen beenden, wie nicht in den zwei Jahren zuvor, dabei aber „das Maximum herausholen“ (S. 236). Erich Ludendorff habe hingegen deswegen auf einen Sieg gesetzt, da er schlicht keine Chancen auf einen Verhandlungsfrieden sah (S. 242). Diese harte und unnachgiebige Entschlossenheit, ohne Rücksicht auf die eigene Bevölkerung den Krieg bis zu einem den eigenen Vorstellungen entsprechenden Ende auszutragen, war aber in den westlichen Demokratien wie insbesondere Frankreich ebenso anzutreffen (S. 244). Diese Position, nicht zu verhandeln, wurde nie verlassen, da bei den Alliierten die Gewißheit vorherrschte, diesen Krieg langfristig zu gewinnen. Hier wurde klar, daß „Ludendorff mit seiner Analyse gar nicht so falsch lag: Die Alliierten setzten auf Siegfrieden und waren nicht verhandlungsbereit.“ Auch hatte Ludendorff „in dieser Situation nicht ganz Unrecht, wenn er feststellte“, die Alternative zu einem Siegfrieden war immer nur „eine Art freiwillige Kapitulation“ (S. 246 - 247.)

Afflerbach erinnert als einer der wenigen Kollegen daran, wie die Note des US-Präsidenten Wilson auch von den Alliierten zurückgewiesen wurde. So bilanziert er: „Die harte Haltung der Entente verhinderte nicht nur eine Verhandlungslösung, sondern unterminierte auch die Position der Befürworter eines Verständigungsfriedens in Deutschland“ (S. 312). Bei dieser Aufarbeitung gelingt es dem Autor auch immer wieder, die Wechselwirkungen zwischen unmittelbaren Frontereignissen und der innenpolitischen Entwicklung des Reiches herausstellen.

Eine besondere Berücksichtigung erfahren auch die Verhandlungen über eine separate Beendigung des Krieges im Osten. Dabei stellt Afflerbach grundlegend fest: „Tatsächlich sahen die in Brest-Litowsk festgesetzten Grenzen denen der Nachfolgestaaten der Sowjetunion nach 1991 recht ähnlich“ (S. 392). Die Mittelmächte versuchten aus dem zerfallenden Russischen Reich ebenso Vorteile zu ziehen, wie die Alliierten aus dem Auseinanderbrechen der Donaumonarchie. Der Autor gibt zu bedenken, „die national bedingten zentrifugalen Tendenzen der Randvölker im Baltikum, in Polen, der Ukraine, Finnland und Georgien waren durch die Furcht vor dem bolschewistischen Regime in St. Petersburg deutlich verschärft worden.“ Hieraus folgert er, daß die Grenzen des Friedens von Brest-Litowsk aus heutiger Sicht „vielleicht berechtigter als in der Zeit der Sowjetunion“ waren (S. 392). Diese These klingt zunächst gewagt, ist aber berechtigt und zutreffend, wenn das auch vom Westen so genannte Selbstbestimmungsrecht angewendet werden sollte. Afflerbach ist freilich als Wissenschaftler daran gelegen, auf das deutsche Machtkalkül zu verweisen. Denn diese Randstaaten sollten ihre Unabhängigkeit von Rußland zwar erhalten, aber unter

dem Einfluß des Reiches letztlich nur begrenzt ihre Geschicke bestimmen können. Andererseits dienten, wie Afflerbach auch immer wieder zeigt, die Gewinne im Osten als Faustpfand, um bei Verhandlungen mit dem Westen die Kolonien wieder ausgehändigt zu bekommen. Dabei gilt es nicht zu vergessen: Die Entscheidung der Obersten Heeresleitung, den Krieg unter großen Anstrengungen siegreich zu beenden, „war nicht ein einsamer Entschluss der OHL, sondern basierte auf einem sehr breiten Konsens in der deutschen Öffentlichkeit“ (S. 421).

Ein weiterer gelungener Aspekt ist die Kulturgeschichte des Politischen, die der Autor immer wieder einfließen läßt. Dies gilt vor allem für historische Vergleiche, mit denen die kriegführenden Staaten ihre Lage verglichen: „So wie die deutsche Führung meinte, einen neuen Siebenjährigen Krieg zu führen, orientierte sich die britische Führung an dem Krieg gegen Napoleon, und damals hatte nicht der Kompromiss, sondern nur der vollständige Sieg geholfen“ (S. 411).

Verloren war der Krieg für das Kaiserreich nach Afflerbach ab der Jahreswende 1916/1917, als es den Verantwortlichen nicht gelang, den Krieg nach einigen Teilerfolgen zu beenden und auch die USA nicht herausgehalten werden konnten. Auch hier war eine Ursache die ablehnende Haltung der Westalliierten, die weiterhin jegliche Verhandlungen außer der deutschen Kapitulation ablehnten. Somit blieb Deutschland nichts anderes übrig, als den Krieg durch einen militärischen Sieg zu beenden. Dieses Unterfangen war aber ohne große Erfolgsaussichten, hierüber dürfen die militärischen Erfolge 1917 und der Friedensschluß im Osten bald darauf nicht mehr hinwegtäuschen. Somit blieb Deutschland nur, was durch das feindliche Übergewicht noch möglich war, um Waffenstillstand anzusuchen, der einer bedingungslosen Kapitulation gleichkam.

Hierzu bemerkt Afflerbach: „Das Eingeständnis der militärischen Niederlage traf die deutsche Öffentlichkeit also unvorbereitet, und die Frage war nicht nur, wie nun der Krieg zu Ende gebracht werden konnte, sondern auch, wie Staat und Gesellschaft diesen Schock überstehen würden“ (S. 476 - 477). An der Haltung der Alliierten konnte auch die Parlamentarisierung des Kaiserreichs nichts ändern, denn deren aggressive Kriegsziele waren „von einem scharfen imperialistischen Geist geprägt“ (S. 510). Die durch die Matrosen entstandenen Aufstände trugen wesentlich dazu bei, „den Handlungsspielraum der Regierung weiter einzuengen“ (S. 490). Afflerbach weist hier auch auf den bemerkenswerten Umstand, wie die politische Linke noch kampfentschlossen war: „Der Oktober 1918 zeigte im Übrigen, dass die bürgerliche Linke eher von einem Endkampf und vom Volkskrieg sprach als die Rechte, die letztlich den staatlichen Strukturen und damit herkömmlichen Methoden der Kriegführung verpflichtet blieb“ (S. 490).

Die Alliierten waren so brutale Sieger, wie es die Mittelmächte auch geworden wären. Eine Beendigung des Krieges war auch deswegen nicht früher möglich gewesen, weil in beiden Lagern auf zu viele Befindlichkeiten und Kriegsziele Rücksicht genommen werden mußte: „Eines der Kardinalprobleme des Friedensschlusses war der Charakter des Ersten Weltkriegs als Koalitionskrieg“ (S. 496). Eine reale Chance auf einen dauerhaften Frieden

hätte nur ein Unentschieden besessen. Die Folgen von Versailles waren zwar nicht zwangsläufig, aber ohne dieses auch nicht möglich gewesen. Nochmals betont Afflerbach abschließend: „Die Vorstellung, das Deutsche Reich habe nach der kontinentalen Vorherrschaft gestrebt, ist eine krasse Vereinfachung der Wirklichkeit und im Kern falsch, obwohl es eine ganze Lawine deutscher Eroberungspläne gegeben hat“ (S. 519). Somit lautet seine Bilanz: „Kriegsschuld und Kriegsverlängerung waren zwei Verbrechen, die sich in ihrer Tragweite kaum unterschieden“ (S. 521). Erstere sieht er ehrlich bei den Mittelmächten, letztere ausschließlich bei den Alliierten. Denn von den Mittelmächten gingen immerhin drei Friedensangebote aus (S. 517).

Neben der herausragenden Leistung, die Afflerbach vorlegt, fallen nur wenige negative Kritikpunkte auf. Neben vereinzelt Faktenfehlern, Helmuth von Moltke der Ältere war nur bis 1888 Generalstabschef und nicht bis 1890 (S. 22), sind dies die vorkommenden verallgemeinernden Äußerungen zur Stimmung in der Heimat (S. 163). Auch mancher Vergleich mit bizarren angeblichen Parallelen hätte unterlassen werden können. Hierzu zählt die angebliche Ähnlichkeit der internationalen Einschätzung der Osmanischen Armee 1914 und der Roten Armee 1941 (S. 107) oder wenn der Autor die „letzte österreichisch-ungarische Offensive mit der Ardennenoffensive 1944 [für] vergleichbar“ hält (S. 463).

Diese geringen Kritikpunkte schmälern aber nicht im Geringsten die Gesamtleistung von Afflerbach. Das Buch ist eine überragende Analyse der komplexen Wechselwirkungen in der deutschen politischen Führung wie in den beiden Militärbündnissen. Für Bibliotheken ist die Anschaffung nachdrücklich zu empfehlen.

Tobias Hirschmüller

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11656>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=11656>